

(Aus der Irrenanstalt Dalldorf [Direktor: Geheimrat Dr. Kortum].)

Über Erinnerungsfälschungen, Wahnvorstellungen und ihre Beziehungen zu Traumerlebnissen.

(Nach einer Vorstellung in der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten am 11. März 1918.)

Von
Dr. med. G. Blume.

(Eingegangen am 20. April 1918.)

Amanda Kr. wurde am 18. XII. 84 unehelich geboren, ist also jetzt 33 Jahre alt.

Wer der Vater ist, weiß man nicht. Die Mutter soll beschränkt und geistes-schwach sein, nicht lesen und schreiben können. Ein Verwandter der Mutter litt an Krämpfen und Nachtwandeln. Sie selbst gibt an, daß sie bis zu ihrem 12. Lebens-jahr an regelmäßig etwa alle 4 Wochen auftretenden Krämpfen ge-litten habe, so daß sie häufig aus der Schule nach Hause getragen werden mußte. Bald nach der 2. Impfung hätten die Krämpfe zum Erstaunen ihrer Angehörigen und Bekannten aufgehört.

Sie war im übrigen ein lustiges, lebhaftes Kind, das gut lernte. Als auffallender Zug wird berichtet, daß sie schon als Kind, im Alter von 12 Jahren, immer „höher hinaus wollte“, als die anderen. Sie sprach davon, sie werde „etwas Besseres“ werden als die Eltern, sie brauche sich später mal nicht so zu quälen. Sie wuchs bei ihrer Großmutter und nach deren Tode bei einer Tante auf, ging dann in Stellung, hielt es aber anscheinend nirgends lange aus und tauchte mit etwa 16 Jahren eines Tages ohne Papiere bei einer Schwester ihrer Mutter in Berlin auf. Sie weigerte sich damals, sich auf der Polizei zu melden, „weil man sie dort fragen würde, wer ihr Vater ist“. Aus den nächsten Jahren sind Einzelheiten nicht bekannt.

Am 31. VII. 04, also mit 19 Jahren wurde sie zum ersten mal in der Irren-anstalt Dalldorf eingeliefert. Ihr Bruder gab an, „seit 2 Jahren oder länger“ . . . d. h. also seit mindestens ihrem 17. Lebensjahr . . . habe sie alle 1—2 Monate ihre Stellungen gewechselt; die Herrschaft sagte immer, wenn er hinkam, sie sei „nicht richtig im Kopfe“.

Die Veranlassung zu ihrer Einweisung in die Anstalt war nach dem kreis-ärztlichen Zeugnis folgende gewesen:

Sie war von einem Droschenkutscher zur Wache gebracht, weil sie den Fahrpreis nicht zahlte, „in Höhe von 6.— Mark für nächtliches Umherfahren in der Stadt“. Ein anderer Kutscher habe sie vorher schon zum Schloß fahren sollen. Schon nachmittags war sie auf der Wache, wo sie den Sohn ihres Dienstherrn beschuldigte, ihr unsittliche Anträge gemacht zu haben; die von ihr namhaft gemachten Zeugen wußten von nichts. Die Kr. erklärte, daß der Kutscher kein Geld zu nehmen habe, — „der Kaiser habe angesagt“, die Droschken seien frei. Ihr äußeres Verhalten in der Anstalt war geordnet und klar, die Stimmungslage

anfangs etwas unzufrieden und unwirsch, später gehoben und vergnügt. Sie erzählte, sie sei wegen der unsittlichen Anträge des Sohnes ihrer Herrschaft zur Polizei gelaufen und dann in den Tiergarten gegangen. Da sei eine Hochzeit gewesen, die sich auf sie bezog. Sie habe davon vorher in der Zeitung gelesen. Es war eine königliche Hochzeit, aber eigentlich sei es ihre eigene. „Seit Sonnabend“ sei sie nämlich mit dem Kronprinzen getraut. Die Trauung habe „telephonisch“ im Tiergarten stattgefunden. Sie wisse schon von früher um die Sache; am 2. IX. 03 habe sie nämlich den Kronprinzen in Potsdam beim Manöver gesehen. Damals sei alles „telephonisch besprochen worden“.

Die Intelligenzprüfung hatte ein gutes Ergebnis. Während ihres Aufenthaltes schrieb sie einen Brief mit der Anrede: „Ihre Königliche Hoheit“, in welchem sich konfuse Mitteilungen und patriotische Versicherungen finden, Anspielungen auf den Russisch-Japanischen Krieg, für den sie sich sehr interessiert, zum Schluß ein selbst verfaßtes Gedicht:

„Meinem Kronprinz zu Gefallen
Laß ich dieses Lied erschallen,
Wünsche Glück zu jeder Zeit,
Bin dazu auch gern bereit . . .“

5 Strophen in dieser Tonart.

Es wurde die Diagnose auf „Paranoia chronica“ und die Prognose ungünstig gestellt.

Kr. wurde am 7. XI. 04 nach der Irrenanstalt Konradstein verlegt, wo sie bis zum 22. X. 05 blieb.

Vom 27. I. 06 bis 7. VII. 06 folgte ein zweiter Aufenthalt in Konradstein, über den mir nichts bekannt geworden ist. Kr. ging nach ihrer Entlassung in Stellung, wurde im August 1907 entbunden, das Kind starb bald darauf.

Weihnachten 1907 kam Kr. nach Berlin und arbeitete in der A. E. G. und bei Siemens & Halske.

Am 30. IV. 08 erfolgte die zweite Aufnahme in Dalldorf, und zwar, weil sie im Tiergarten herumtobte und erklärte, daß sie die Braut des Prinzen Adalbert sei und die ganze vergangene Nacht „telephonische Depechen an ihn gesandt habe“.

Sie bot auf der Abteilung genau dasselbe Bild wie bei der ersten Aufnahme, schrieb wiederum einen Brief an den Prinzen Adalbert von Preußen mit Liebesversicherungen und Wendungen wie „Telephonisch“, „Kabeltelegramm“, „der Herr Patentanwalt hat es weiter telephonierte ans Hauptpatentamt“, und dergleichen.

Der Brief ist im Äußeren überaus verworren, einmal nennt sie sich „Fräulein Patentanwalt“, sie erzählt, wie sie in den Straßen herumgeirrt sei: „dann haben mich die Menschen so sehr verfolgt, vor allen Dingen die Zivilisation und du weißt doch lieber Vater, daß mich die Zivilwelt nicht in Deutschland besehen kann, dann bin ich glücklich mit Adalbert zusammengetroffen. Er hat vor Freude geweint. Ich tröstete ihn mit den Worten: „Setze dich nur ein paar Stunden zur Ruhe und dass dauerte gar nicht lange, dann ging die Telephoniererei und Telegraphiererei los . . .“ Phänomenologisch interessant ist auch ein Brief vom 13. VI. 08, in welchem es unter anderem heißt:

„Meine erste telephonische Meldung, die ich dort (d. h. im Schloß Kischau, einem Gut in Westpreußen, auf dem sie in Stellung war) empfangen habe, war eine Anfrage der Frau Hauptmann Klepfel. Ich meldete nun meinen neuen Wohnsitz an und fragte, was denn dort passiert sei: da klagte die Frau Haupt, daß ihr Mann und der erwachsene Sohn Polizeileutnant schon einige Tage nicht zu Hause waren, daß die jüngsten Geschwister Anna und Lieschen weinten. Da tröstete

Ich mit den Worten, daß Sie vielleicht ausgefahren sind um die Braut von Prinz Adalbert von Preußen zu sehen und sagte noch tröstend die werden nicht verschwinden. Nach telefonischer Abmeldung klingelte Ich an Schloß Bellevue an und habe dort den Prinz August Wilhelm geboren am 18. Dezember 1886 zu Potsdam gesprochen. Da fragte ich an, ob sein Bruder Adalbert dort wäre. Da wurde eine andere Stimme ans Telephon gerufen. Der betreffende Herr konnte aber vor lauter Aufregung nicht sprechen. Da bat ich wieder um des vierten Sohnes Stimme und Wir haben Uns nun auf die vergangene Tage des Monats Juni des Jahres 1904 unsere trübe Erfahrungen geäußert.

Niedergeschrieben von der Telephonistin und Korrespondentin des deutschen Reiches Amanda Krüger.“

Auf die Frage nach Stimmen gab sie an, sie höre „nur Telephonstimmen“. In der Krankengeschichte ist dabei vermerkt: „Meint Telephonnummern.“ (?)

Am 18. VI. 08 wurde sie in eine Filiale entlassen.

Der nächste Irrenanstaltsaufenthalt ist vom 18. August 1909 bis 7. Juli 1910 bei Edel-Charlottenburg und in Teupitz.

Am 2. VIII. 10 wird sie zum drittenmal in Dalldorf aufgenommen. Sie bat damals bei der Polizeiwache um Schutz, weil sie fortgesetzt verfolgt werde und ermordet werden solle, da sie mit Allerhöchsten Herrschaften in Verbindung stehe. Sie sei die „Telephonistin des preußischen Königshauses“ und wolle beim Herrn Staatsminister von Goßler anklingeln. Sie stamme aus besserer Familie, Prinz Heinrich sei ihr Vormund, er halte sich meist in Kiautschau auf, von da spreche er mit ihr durchs Telephon. Vom Sohne des Fürsten Eulenburg habe sie ein Kind gehabt.

Im übrigen bringt sie genau dieselben Ideen vor, wie die früheren Male, schreibt Briefe an den Prinzen Adalbert, nennt sich Telephonistin des preußischen Königshauses usw.

Ein Versuch, sie, nachdem eine gewisse Beruhigung eingetreten war, in Pflege zu geben, mißlang, weil sie bald anfang, sich herumzutreiben, Männerbekanntschaften anzuknüpfen und dergleichen. Sie wurde deshalb am 1. IV. 11 zum viertenmal durch die Polizei nach Dalldorf gebracht; diesmal hielt sie sich ruhig und geordnet, äußerte auch Krankheitseinsicht, doch blieb zweifelhaft, wieviel Verstellung dabei war. Sie wurde am 28. V. 11 in Pflege gegeben und blieb nun über 2 Jahre draußen.

Doch am 2. VI. 13 wurde sie zum fünften Male von der Polizei eingebracht, wieder unter genau denselben Erscheinungen wie immer. Das kreisärztliche Attest gab an, daß sie auf dem Haupttelegraphenamt eine sinnlose Depesche aufgeben wollte, sich die Tochter des Prinzen Heinrich und die Braut des Prinzen Adalbert nannte und erklärte, sie werde von Dr. B. mit elektrischen Strahlen verfolgt. Gibt an, daß sie seit der Entlassung aus der Pflege in den Elektrizitätswerken von Bergmann bis zum 27. V. 13 gearbeitet habe.

An diesem Tage habe sie aufgehört, „weil sie telegraphisch durch den Generalanzeiger nach den Linden berufen wurde in der Angelegenheit der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise“.

Wiederum dieselben stereotypen Wahnkomplexe: sie mußte Berichte für die Zeitungen erstatten, die sie „im Lustgarten an Depeschenreiter zu Pferde abgab“, sie ist die Telephonistin des preußischen Königshauses, durfte deshalb aus der Nähe des Schlosses nicht fort, in letzter Zeit hat sich Fürst Philipp zu Eulenburg eingemischt, versuchte sie, „durch eine falsche Organisation telephonisch nach Preußisch-Stargard (ihrer Heimat) zu verfolgen, weil sie seinen Enkel den Prinzen von Cumberland heiraten sollte“.

Ihr Vater, der Prinz Heinrich, hat sie nach Dalldorf bringen lassen, weil sie sich in der Verschleppungsgeschichte so sehr aufgeregt habe, ihre Erzieher sind

der Staatsminister von Goßler und Exzellenz von Hohlwede (?), die in der Hauptkommandantur auf Briefe von ihr warten, in der Fabrik habe sie (als Prinzentochter) nur gearbeitet, um zu beobachten, „wer mit positiven und negativen Strömen umherspielt“, von einem Dr. B. werde sie schon seit 1906 durch elektrische Strömungen verfolgt, um sie in Hypnose zu bringen und aus der Welt zu schaffen, sie „ziehe aber bald Gegenstrom“.

Weitere Äußerungen sind „Pumpstation“, „Röntgenstrahl“, „Ring III“, „die negative Elektrizität wird abgekühlt und herunter gezogen“.

Abermals Briefe in derselben Tonart. .

So schreibt sie z. B. am 25. VI. 13 in einem Brief an ihren „Vater“ (den Prinzen Heinrich):

„Reinbringen hast Du mich von der Hauptkommandantur Revier 2 in den Nachmittagsstunden am 2. III. 13 und habe mich von Telefonischen und telegrafischen Sendungen in den Vormittagsstunden so nett unterhalten.“

Im Verhalten anfangs erregt und gewalttätig gegen andere Kranke, mit denen sie als Tochter des Prinzen Heinrich hier zusammen sein müsse, später stumpf, gleichgültig, ohne Initiative. Keine Äußerung der Wahnideen mehr, auf Anrede verlegenes Ausweichen, ohne Krankheitseinsicht.

Am 25. II. 14 wurde sie entlassen.

Am 21. IX. 14 erfolgte die sechste Aufnahme in Dalldorf. Wiederum dasselbe Bild.

Am 14. IX. habe der Kaiser in Tegel angeklingelt, sie solle den Dienst aufgeben. Auf weiteres Befragen bringt sie dann mit großer Zungenfertigkeit und in unaufhaltsamem Redestrom einen unentwirrbaren Wust von Erlebnissen vor, etwa in folgender Weise:

„Der deutsche Kronprinz habe durch Amt Metz am Haupttelegraphenamt angefragt, wo der Prinz Oskar und seine Frau und wo sie (Patientin) sei, da habe sie nur auf den Knopf gedrückt und mit dem Selbstbediener telegraphiert und der Korrespondent unter den Linden 3 habe angefragt, ob das alles stimmte. „Sind Sie da Fräulein Krüger“ . . . ja, es stimmt alles, sie habe dann auf dem Haupttelegraphenamt Regierung Preußisch-Stargard verlangt und von dort Regierung Danzig und dann Regierung Berlin, Leipziger Platz und ganz Berlin, ja ganz Deutschland sei die letzte Zeit schon in Aufregung gewesen, wo sie (Patientin) stecke, und da muß sie sich doch in Berlin melden, wo sie zuletzt gewohnt habe, und auf dem Haupttelegraphenamt habe ein ganz großer Stoß Depeschen gelegen, die habe sie mit dem Telegraphendirektor aneinander gelegt, und da habe nichts wie lauter Gemeinheiten drauf gestanden, und sie habe mit dem Direktor so gelacht und der habe immer gesagt, das dürfe sie nicht lesen und dann habe sie an den Korrespondenten Unter den Linden 3 telephoniert,“ . . . usw., ohne Ende.

Im Laufe der nächsten Monate kommt es dann, wie stets, wieder zu einem allmählichen Zurücktreten ihrer Ideen, ohne daß aber eine klare Krankheitseinsicht eintritt. Sie will schließlich nichts von ihren früheren Äußerungen hören, bringt es aber nie über eine hilflose, verlegene Abwehr mit mehr oder minder nichtssagenden Ausreden. Das äußere Verhalten ist wie stets ab und zu mürrisch und übelläunig, leicht reizbar und bis zur Gewalttätigkeit jähzornig, im ganzen aber geordnet und natürlich. Am 5. VII. 15 wird sie in Pflege gegeben.

Am 14. VIII. 17 erfolgte die siebente Aufnahme in Dalldorf. Wiederum dieselben Wahnkomplexe. Wollte ins Palais des Prinzen Wilhelm, sei die Tochter des Prinzen Heinrich, sie suche den Prinzen Adalbert, mit dem sie verheiratet sei und vier Kinder habe und den sie auf der Tiergartenwache getroffen habe; auf das Polizeirevier sei sie gekommen, um die Verbrecher anzuzeigen, die ihr nach dem Leben trachten, sie habe an alle telephoniert, daß die Engländer Berlin in die Luft sprengen wollten usw.

Auf Befragen gab sie weiter an, daß sie Munition gearbeitet habe, bis ihr „am 1. VIII. die Regierung zu verstehen gegeben habe, daß sie wieder telephonieren solle“; sie habe eine stenographische Zeitschrift gehabt, daraus habe sie die „Stenographie zusammengestellt“. Sie habe rausgekrigelt, daß die Engländer uns am 8. VIII. durch positive und negative Strahlen in die Luft sprengen wollten, das hat kein Mensch außer ihr gewußt, erst später ist es durch die Zeitungen bekannt geworden.

Sie ist die uneheliche Tochter vom Prinzen Heinrich; ihr „Cousin“ (und Ehemann) der Prinz Adalbert, schreibt sich mit ihr immer als „Dr. Lichtenfeld.“

Im übrigen war der Verlauf ihres jetzigen Aufenthaltes auf der Abteilung genau wie immer:

Sie wurde sehr bald völlig klar und geordnet, im Wesen durchaus natürlich, ihrer Lage angemessen, voll regen Interesses für alle Zeitereignisse, in ihren Ideen zurückhaltend, auf Vorhalt verlegen, aber durchaus ohne klare Krankheits-einsicht. Sie hält auch jetzt, wenn sie ausdrücklich darnach gefragt wird, mit Bestimmtheit daran fest, daß sie die Tochter des Prinzen Heinrich, die „Braut“ des Prinzen Adalbert sei und wird ärgerlich, ist gekränkt, wenn man Zweifel äußert.

Fassen wir die bisher angeführten klinischen Tatsachen in einer vorläufigen Übersicht zusammen, so haben wir es mit einem jetzt 34-jährigen Mädchen zu tun, das erblich belastet ist, bis zum 12. Lebensjahre an Krämpfen gelitten haben soll, schon als 12jähriges Kind Größenphantasien äußert und bald nach der Pubertät . . . mit etwa 16—17 Jahren . . . seelisch erkrankt, ohne daß sich zunächst Näheres über die Art der Erkrankung erkennen ließe. Nur so viel wird bekannt, daß sie es nirgends aushält, alle paar Monate ihre Stellen wechselt und von der Herrschaft jedesmal für „nicht richtig im Kopf“ erklärt wird.

Seit 1904, d. h. seit ihrem 19. Lebensjahr, ist sie sehr oft in Irrenanstalten gewesen.

Regelmäßig periodisch treten diese Erkrankungen nicht auf, wie eine Zusammenstellung der Anstaltszeiten ergibt: Mehrere Male hält sie sich 1—2 Jahre draußen, ein anderes Mal $\frac{1}{2}$ Jahr, dann wieder nur 1—2 Monate. Der Anlaß zu ihrer Einweisung ist in fast stereotyper Wiederholung ein allem Anschein nach ziemlich plötzlich einsetzender Erregungs- und Verwirrtheitszustand, der sie von ihrer Arbeit und aus ihrer Wohnung fortreibt — meist zum Schloß oder in den Tiergarten — in Verbindung mit einer Reihe von Größen- und Verfolgungs-ideen, die ebenfalls von der ersten Aufnahme 1904 an bis heute im wesentlichen in derselben Weise wiederkehren, wenn auch im Laufe der Jahre einige Umformungen und Angliederungen im Bereich ihrer Wahnkomplexe sich nicht verkennen lassen. Sie hat zum Herrscherhause besonders nahe Beziehungen, der Prinz Heinrich ist ihr Vormund, in den letzten Jahren und jetzt regelmäßig ihr Vater, sie ist die „Braut“ des Prinzen Adalbert, ist mit ihm „getraut“, hat 3 oder 4 Kinder von ihm. (Bei der ersten Aufnahme war es der „Kronprinz“.) Sie ist die „Telephonistin des preußischen Königshauses“, sie muß „telephonieren“ und zwar im-

mer mit hohen Reichs- und Staatsbehörden, Ministern oder auch mit dem Kaiser, den Prinzen Heinrich, Adalbert oder einem anderen Angehörigen der Herrscherfamilie, es stehen dabei entweder wichtige Staatsinteressen oder ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhause auf dem Spiel, elektrische Strahlen spielen eine Rolle, früher im Sinne einer hypnotischen Beeinflussung ihrer Person, jetzt im Zusammenhang mit dem Krieg. Neuerdings tritt ein „Dr. Lichtenfeld“ immer mehr in den Vordergrund, angeblich ein Arzt aus Konradstein, der mit dem Prinzen Adalbert identisch, also eigentlich ihr Ehemann sei.

Während des Aufenthaltes in den Anstalten treten diese Ideen meistens bald zurück, ohne daß es aber je zu einer klaren und zweifelsfreien Abheilung mit Krankheitseinsicht kommt. Das äußere Verhalten ist bis auf leichte Reizbarkeit, Neigung zu Jähzorn und Gewalttätigkeit stets durchaus klar und geordnet, natürlich und angemessen, nie ließen sich Verschrobenheiten, Manieren, Absperrung gegen die Umgebung oder sonst irgendwelche schizophrenen Merkmale feststellen.

Ihr Interesse an den Zeitereignissen ist sogar ein besonders reges, sie verfolgt den Krieg mit großer Aufmerksamkeit, hat alles Wesentliche genau im Kopf, ebenso zeigt sie ein überraschend gutes Gedächtnis für weiter zurückliegende Vorgänge, wie z. B. den Eulenburgprozeß, den Russisch-Japanischen Krieg, die deutsche Chinaexpedition und dergleichen mehr. Nicht weniger gut ist ihr Gedächtnis auch für die äußeren Daten ihrer eigenen Vorgeschichte. Sie weiß auf Befragen sofort ganz genau, wann sie etwa bei Edel gewesen, wann dieses oder jenes Ereignis gespielt habe.

Über ihr Verhalten außerhalb der Anstalt machten eine Tante und eine Schwägerin, bei der sie längere Zeit gewohnt hatte, unter anderem folgende Angaben: Sie ist „sonst ganz normal“, geht zur Arbeit, versteht auch alle Arbeit, aber sie verträgt sich auf die Dauer mit keinem Menschen, bekommt immer Streit, weil sie immer „etwas Besonderes sein und über alle herrschen will“. In den ruhigen Zeiten will sie von ihren Wahnideen nichts wissen, wird unwirsch und ärgerlich, wenn man darauf zu sprechen kommt und meint, „ach, ihr seid alle verrückt“. Nie aber hat sie diese Ideen glatt für Unsinn oder Einbildung erklärt. Auch in ihren „guten“ Zeiten hat sie nur Sinn für schöne Kleider, Herrenbekanntschaften, Spazierenfahren und dergleichen. Der „Anfall“ kommt für den, der sie kennt und genau beobachtet, nicht ganz plötzlich. Sie ist vielmehr schon geraume Zeit vorher ... wie lange, läßt sich schwer sagen ... gereizt, böse, so daß man ihr aus dem Wege gehen muß. Sie ist „sonderbar“, aufgeregt, stiert vor sich hin, ist vor allem sehr sinnlich. Der Anfall setzt dann damit ein, daß sie von Hause fort- und in den Straßen herumläuft, sinnlose Spazierfahrten macht und schließlich nach einigen Tagen verwahrlost und verwirrt wieder zurückkommt. Einmal stellte sie sich dabei sehr erregt vor ihre Wirtin hin und sagte: „Nun bin ich die kaiserliche Telephonistin, nun dürfen Sie kein Wort reden, sonst lasse ich Sie sofort abführen.“ Sie schreibt sich die Telephonnummern der Personen auf, an die sie telephonieren will, läuft zum Postamt und klingelt die Leute an. Die Sache endet dann meistens mit ihrer Einweisung in die Anstalt.

Ich glaube, daß das oben geschilderte Krankheitsbild sowohl in differentialdiagnostischer, wie in allgemeiner psychopathologischer Beziehung mancherlei Interessantes bietet. Zunächst:

Um was handelt es sich?

Ein seit jetzt mindestens 15—18 Jahren bestehendes, ja in seinen Anfängen schon in der Kindheit erkennbares, inhaltlich im wesentlichen gleichbleibendes, ziemlich primitives und wenig durchgearbeitetes System von Größen- und Verfolgungsideen; ein ausgeprägt anfallsweiser Verlauf mit jahrelangen Remissionen und voller Arbeitsfähigkeit, aber ohne eindeutige Abheilung, Krankheitseinsicht, oder Selbstkritik, bei im übrigen guter Intelligenz; im Beginn eines Anfalls zweifellos halluzinatorische Erlebnisse, während sich sonst Sinnestäuschungen nie nachweisen lassen; die einzelnen Anfälle inhaltlich und formell von fast stereotyper Gleichartigkeit; bisher keinerlei Merkmale eines schizophrenen Zerfalls.

Diagnose? —

Auf dem Kopfbogen der Krankheitsgeschichte steht: 1904 Paranoia chronica, später regelmäßig Dementia praecox oder Dementia paranoides, einmal Hebephrenie.

Gehört die Kranke wirklich in den großen Formenkreis der Schizophrenie? oder etwa zum manisch-depressiven Irresein? Handelt es sich um eine „Paranoia“, vielleicht gar um eine „originäre“ oder um eine „Paraphrenie“? Liegt eine hysterische oder epileptische Seelenstörung vor?

Bevor ich auf diese Fragen näher eingehe, erscheint es notwendig, die Symptomatologie des Falles noch weiter zu klären, d. h. zunächst einmal den phänomenologischen Tatbestand der Psychose nach Möglichkeit festzustellen. Diese Feststellung stieß allerdings wie leider so häufig bei dem Krankenmaterial unserer Anstalten auf sehr erhebliche Schwierigkeiten, infolge des Bildungsmangels und einer gewissen Verlegenheit (Krankheitsgefühl) der Patientin, die nur mit großer Mühe zum klaren Erfassen der ärztlichen Fragen und zum Redestehen zu bewegen war. Dennoch aber führte, trotz aller Schwierigkeiten die eingehende Ausfragung zu dem durchaus bestimmten Eindruck, daß die Quelle des ganzen Wahnsystems mindestens zum größten Teile in traumartigen Erlebnissen zu suchen sei, die ihrerseits Wunschkomplexe nicht verkennen ließen.

Ich teile in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Erlebnisse, die A. Kr. in stundenlangen Besprechungen berichtete, mit und beginne mit dem Vorgang, den sie als frühestes Erlebnis in ihrer „Erinnerung“ bewahrt hat.

1. Als sie 12 Jahre alt war, sei eines Tages während der Schulstunde ein Herr gekommen, habe mit dem Lehrer gesprochen und behauptet, er sei ihr Vater.

Er habe sie aufgefordert mitzukommen, aber sie wollte nicht. Später sei der Herr nochmal mit ihrem Vormund zusammen zu ihrer Großmutter gekommen und wollte sie wieder mitnehmen. Aber sie wollte wieder nicht. Besonderen Eindruck haben diese Besuche damals angeblich nicht auf sie gemacht.

2. Einige Jahre später . . . sie gibt mit gewohnter Genauigkeit den Juni 1901 an . . . war sie in Danzig in Stellung. Es war die Zeit, als deutsche Kriegsschiffe aus China zurückkommen sollten. Sie hatte Ausgang und war in Neufahrwasser am Strand. Es taucht ein „Herr von der Marine“ auf, von dem sie „immer weiter gelockt wird“. Da begegnet ihr der Prinz Heinrich mit seiner Gemahlin; sie erkennt ihn am Gesicht und an der Stimme als den Herrn, der damals die Schule besucht hat. Die Herrschaften sagten zu ihr „Guten Tag“, sie wollte aber nicht, daß es Zwist geben sollte zwischen dem Prinzen und seiner Frau. Sie hörte nur noch: „Solche große Tochter hast du schon, das habe ich ja gar nicht gewußt.“ Sie ist dann ausgerissen, wurde aber von dem „Herrn von der Marine“ in eine Bude geführt, wo sie photographiert wurde; „denn sie wollten durchaus ein Bild von mir haben“. Sie hat sich „dann gar nicht weiter darum gekümmert“, der „Herr von der Marine“ war auch mit einem Male verschwunden, nachdem er die Photographie eingesteckt hatte.

3. Am 27. I. 04, als sie bei Verwandten auf dem Lande war, kamen 7 Soldaten auf ihr Gehöft, während ihre Angehörigen zur Kaisergeburtstagsfeier fortgegangen waren und sie ganz allein im Hause war. Die Soldaten erklärten, sie kämen auf Brautschau, sie solle sich aussuchen, wer ihr am besten gefiele. Sie machte ihren Spaß mit ihnen, es waren alles verkleidete Offiziere, in einfacher Soldatenuniform. Einer der Leute gab sich zu erkennen, als der „Herr von der Marine“ und als Prinz Adalbert. Mit dem ging sie dann ins Gebäude hinein und hatte Verkehr, der nicht ohne Folgen blieb; sie merkte das aber gar nicht, weil sie ihre Menses weiter behielt.

4. Bald darauf kam sie nach Berlin. Hier ereignete sich im Mai 1904 folgende Geschichte:

Sie hatte damals ein Verhältnis mit einem Schreiber vom Marineamt, S. mit Namen. Mit diesem traf sie sich eines Tages am Rolandbrunnen in der Siegesallee. Da sagte er, „sie hätten den Auftrag“ nach den „Zelten“ zu kommen; warum, sagte er nicht. Sie gingen denn auch hin; in der Siegesallee kamen ihr so furchtbar viele Leute entgegengelauften, ganz schnell, sie wunderte sich noch darüber, sie „schöpfte Verdacht“, sagte sich gleich wieder, es wird wohl wieder so eine Geschichte werden wie damals zu Danzig. Und richtig, so war es auch. S. führte sie in den „Zelten“ an einen großen runden Tisch, da saßen so viele Leute von der Marine und Garde-Füsilieri; sie mußte sich hinsetzen, der S. war mit einemmal verschwunden, als sie sich umsah, erblickte sie ihn oben bei der Musikkapelle, wo er mitspielte. (Das erscheint ihr auch jetzt bei der Erzählung gar nicht besonders wunderbar, höchstens etwas belustigend.)

Ein dicker Herr saß neben ihr, der rückte ihr immer näher, ihr gegenüber saß ein anderer Herr, „der brannte vor Wut“, das war ein „Stellenvermittler“ oder dergleichen, der sagte zu dem Herrn neben ihr: „Du, laß meine Braut zu-frieden!“ Da sah sie näher hin und erkannte, daß es derselbe „Herr von der Marine“ war, der sie damals in Danzig photographiert hatte; er hatte ihr auch noch die Photographie gezeigt, sie erkannte sich an dem Kleid wieder. Er sagte, sie sei seine Kusine. Sie antwortete, sie wolle „erst die näheren Verhältnisse kennenlernen“. Er zeigte dann auf 2 Personen, die an einem kleinen Nebentisch saßen, das war der Prinz Heinrich von Preußen und seine Frau. Der Herr sagte, das sei ihr Vater; er legte ihr auch ein Familienbild vor, da erkannte sie ihn, nämlich den „Herrn von der Marine“, als den Prinzen Adalbert von Preußen. Er nannte den anderen auch „Onkel“. Er sagte, sie solle hinübergehen, sie traute sich aber

nicht; da bekam sie einen Bogen Papier vorgelegt, auf den sie etwas schreiben sollte, das habe sie denn auch getan: „Ich bin sehr erfreut über das Zusammentreffen, aber ich habe keine gute Nachricht zu bringen.“ Es gab einen kleinen Streit zwischen dem Prinzen und seiner Frau und sie hörte die Worte vom Prinzen: „Das Mädel ist mir mehr wert, als du mir bist.“ „Das ist so deutlich, als ob ich es jetzt noch höre; es ist Tatsache, ich kann mich darauf besinnen, weil ich ein gutes Gedächtnis habe.“ Abends stellte sich dann der S. wieder ein und sagte, er „habe den Auftrag“, sie nach Hause zu bringen.

Sie ist dann nie wieder mit ihm zusammen gewesen.

5. Sie wurde nun bald darauf zum erstenmal in Dalldorf aufgenommen, von hier nach Konradstein verlegt und dort am 20. X. 05 entlassen. Am 27. I. 06 — also wiederum Kaisersgeburtstag — wurde sie in K. zum zweitenmal eingeliefert. Über die Zeit unmittelbar vor dieser 2. Aufnahme macht Kr. folgende Angaben: Sie habe während ihres ersten Aufenthaltes in Konradstein Beziehungen zu einem der Ärzte, Dr. R., angeknüpft und sei schwanger geworden. Am 26. I. 06 habe sie entbunden. Das kam ganz plötzlich, ohne daß sie überhaupt eine Ahnung davon gehabt hätte, daß sie schwanger war, denn sie hatte regelmäßig ihre Menses. Vorher sei sie sehr aufgeregt gewesen, weil sie die ganze Nacht soviel geträumt hatte; was, weiß sie nicht mehr. Sie lief deshalb zum Postamt, um ihren „Vater“ anzuklingeln. Dort auf dem Postamt ist dann die Entbindung erfolgt, es kam ganz plötzlich, sie war gerade dabei, an ihren Vater zu schreiben, da bekam sie mit einemmal Wehen und wurde ohnmächtig. Es ist aber niemand gekommen, um ihr zu helfen. Sie habe aber noch die Geistesgegenwart gehabt, nach Konradstein zu telefonieren, was ihr passiert sei. Darauf sei der Dr. R. mit einer Droschke gekommen, sie habe das Kind in ihren Unterrock gewickelt und er sei dann fortgefahren. Was aus dem Kind geworden sei, wisse sie nicht. Sie habe dann, als ob nichts geschehen sei, das Postamt verlassen und sei zu einer Bekannten gegangen. Am nächsten Tage sei sie ins Krankenhaus gekommen und noch an demselben Tage wieder zurück nach Konradstein.

Während dieses zweiten Aufenthaltes in Konradstein habe sie zum erstenmal „Dr. Lichtenfeld“ gesehen. Während sie „im hohen Fieber lag“, sei er mit anderen Herren bei der Visite zu ihr gekommen und habe ihr ins Ohr geflüstert, er sei doch der Prinz Adalbert, ob sie nicht noch an ihre Begegnung in Neufahrwasser denke.

6. Nach ihrer Entlassung — Juli 1906 — ging sie auf Arbeit, und zwar im November 1907 in Stellung auf „Schloß Kischau“, einem in der Nähe von Preußisch-Stargard gelegenen Gut. Anfang Dezember 1907 fing sie dort an, „viel vom preußischen Königshause zu träumen“; in der ersten Zeit nach ihrem Dienstantritt sei das nicht der Fall gewesen. Sie träumte z. B., daß sie vor dem Kaiser eine große Rede in irgendeiner wichtigen Angelegenheit gehalten habe. Auch von dem Dr. L. träumte sie sehr viel, z. B., daß er nachts bei ihr gewesen sei; sie wachte dann aber auf und merkte, daß das nur ein Traum war. In denselben Tagen las sie in der Zeitung, daß der Kaiser nach Danzig kommen werde. Da klingelte sie eines Vormittags im Kasino der Leibhusaren in Langfuhr an. Sie sagte, sie wolle Majestät sprechen; sie sei A. K., geboren dann und dann, uneheliche Tochter vom Prinzen Heinrich und ob Majestät da sei. Darauf wurde geantwortet: „Ja, hier ist Majestät, geboren 27. I. 59“; er war sehr freudig erstaunt, daß „sie ein Lebenszeichen gegeben habe“, wunderte sich, wie sie nach Schloß Kischau gekommen sei, und ob er dort hinkommen dürfe. Sie antwortete, sie sei hier nur in Stellung, sie wolle Herrn Oberst von Einem herunterrufen, den Bruder von der Besitzerin des Schlosses. Er nannte sie auch immer seine „Tochter“, fragte, ob sie denn gar nicht mehr an seinen 3. Sohn denke. Sie gab zur Antwort, sie wisse gar nicht mehr, wo er sei, ob er wieder bei der Marine sei. Darauf antwortete der Kaiser, „nein, der ist doch jetzt als Dr. L. in Konradstein“.

Dadurch wurde ihr nun erst der Zusammenhang klar, daß der Dr. L. wirklich der Prinz Adalbert gewesen sei. Sie rief dann den Obersten von Einem aus dem Jagdzimmer hinunter, der verhandelte mit dem Kaiser und an demselben Abend kam der Kaiser mit dem Kronprinzen und einigen Offizieren zum Besuch. Der Kronprinz habe sie damals immer von einem Zimmer ins andere verfolgt, bis sie ihm sagte, er solle sie in Ruhe lassen, sonst haue sie ihm eine runter; er habe doch eine Frau. Darauf antwortete er, sie solle doch nicht so stürmisch sein, er wolle ja bloß einen Kuß von ihr haben.

7. Die nächste Aufnahme erfolgte am 30. IV. 1908 in Dalldorf. Über die Ereignisse vorher erzählt K. folgendes: Am 19. IV. 08 sei sie in den „Zelten“ gewesen, es war gerade zur Zeit des Eulenburg-Prozesses. Der Fürst Eulenburg habe an einem Tisch gesessen. Sie hatte mit ihm zu tun, denn sie war sehr wichtig für die Aufklärung des Prozesses, sie wußte Bescheid um alles. Da sie nun eine so wichtige Person in dem Prozeß war, bekam sie Streit mit dem Fürsten Eulenburg und plötzlich feuerte der Fürst eine Pistole auf sie ab, wofür sie ihm eine Frikassee-Schüssel an den Kopf warf. Sie wohnte damals allein in Schlafstelle und arbeitete bei Siemens & Halske. Eines Tages war dort ein großer „Tumult“; es hieß, daß hoher Besuch kommen würde; dann kam der Kronprinz, trat an ihren Tisch heran, erzählte ihr, daß sein Bruder sehr krank sei. Sie wies ihn aber ab, er solle nicht so in ihre Nähe kommen, denn sie habe noch genug von den Kopfschmerzen, die sie damals in Schloß Kischau seinetwegen gehabt habe. Schließlich habe sie aber doch zugesagt, sie wolle sich mit dem Adalbert am nächsten Tage in den „Zelten“ treffen. Sie hätten sich dann auch am nächsten Abend in den „Zelten“ getroffen und verabredet, daß sie sich am Tage darauf trauen lassen wollten. Am nächsten Abend sei sie wieder zu den „Zelten“ gelaufen, der Dr. L. sei aber nicht gekommen; sie lief wieder nach Hause, kam dann wieder zurück, da kam der Dr. L. an, hinter ihm ging der Kaiser mit seiner Frau. Sie war aber sehr wütend, weil die Kaiserin sie „schief angeguckt“ habe; als der Dr. L. sie an die Hand faßte, riß sie sich los, sagte, sie lasse sich nicht von seiner Mutter schiefe ansehen, diese könne ihn ja in die Tasche stecken, dann hätte sie ihn immer bei sich. Sie lief dann fort. Erst spät kam sie nach Hause, am nächsten Tage früh lief sie schon wieder fort, weil sie Angst hatte, man könne sie suchen; sie lief im Tiergarten umher, wurde endlich von 2 Schutzleuten zur Tiergartenwache gebracht. Dorthin kam auch ein Kaiserliches Auto, außerdem der Prinz Adalbert zu Pferde; die hatten sie alle gesucht. Sie blieb den ganzen Tag dort, nachher waren „alle ausgeflogen“, ob dienstlich oder wieso, weiß sie nicht, jedenfalls war sie nachher mit dem Prinzen Adalbert allein; sie haben wieder miteinander verkehrt, da hat sie nachher wieder ein Kleines bekommen. Sie habe auch dort sehr gelacht, über den Eulenburg-Prozeß.

Der Kronprinz und Prinz Adalbert haben sich noch „mächtig in die Wolle gekriegt“, weil sie erzählte, wie der Kronprinz sie damals in Schloß Kischau verfolgt habe, sie habe sie aber schließlich beruhigt, weil es sich doch nur um einen Kuß gehandelt habe.

8. Vor dem nächsten Irrenanstaaltsaufenthalt ... 18. VIII. 09 bis 7. VII. 10 bei Edel und in Teupitz ... ereignete sich folgendes:

Sie war damals bei einer jüdischen Familie in der Klopstockstraße in Stellung. Eines Nachts habe sie vergessen, ihre Türe abzuschließen; da sei sie chloroformiert worden, man habe ihr mit Apparaten an dem Arm herumgearbeitet, wahrscheinlich um ihr Blut zu rituellen Zwecken abzunehmen. Denn schon ihre Großmutter auf dem Dorfe habe sie immer vor den Juden gewarnt. Sie sei „ganz benommen“ gewesen, sie war machtlos, konnte sich nicht wehren, fühlte es aber ganz deutlich, nur daß sie keinen Schmerz dabei hatte. Am nächsten Tage sei sie dann fortgelaufen, sei den ganzen Tag in den Straßen herumgelaufen, erst

abends wieder zurückgekommen. Dann habe sie zu ihrer Herrschaft gesagt, „ihr habt ja schöne Schweinereien mit mir gemacht“. Die Leute hätten sich bloß angesehen, aber kein Wort erwidert. Sie sei dann zu ihrem Bruder gelaufen, der wollte sie wieder auf die Stelle zurückbringen, sie habe sich aber losgerissen, sei in den Tiergarten gelaufen, sei dort bis gegen Morgen gewesen, bis zwei Herren kamen und ein Schutzmann; dann sei sie zu Edel gekommen.

Kr. erinnert sich angeblich der Vorgänge ganz genau. Der nächtliche Besuch bei ihrem Bruder, ihr Fortlaufen usw. wird übrigens ebenso von der Schwägerin berichtet.

Weiter erklärt sie mit größter Bestimmtheit, daß bei Edel, in Teupitz und in einer Zweiganstalt häufig der Prinz Adalbert nachts mit ihr Geschlechtsverkehr gehabt habe; sie habe 3 Kinder von ihm.

Die nächsten Einlieferungen in Dalldorf 1910 und 1911 verlaufen im wesentlichen nach demselben Schema, wie oben geschildert.

9. Zur Einweisung im Jahre 1913 führen folgende Vorgänge: Sie arbeitete damals in den elektrischen Werken von Bergmann. Es folgt nun eine Erlebnisreihe genau nach Art der oben geschilderten:

Eines Tages war große Aufregung, es hieß hoher Besuch sollte kommen, der Meister sagte den Arbeitern, sie sollten alles sauber machen. Es sei dann der Prinz Adalbert gekommen, wieder als Dr. Lichtenfeld; es war an dem Tage, an dem die Prinzessin Viktoria Luise Hochzeit hielt. Er habe sie gefragt, ob sie nicht mit zur Hochzeit kommen wolle, sie habe das aber abgelehnt, weil sie „keine Kluft“ dafür habe. In den nächsten Tagen hätten dann die anderen Mädchen immer gestichelt, „die ist ja verheiratet“; sie sei deshalb gar nicht mehr zur Arbeit gekommen. Einige Tage später habe sie im Tiergarten auf einer Bank gesessen, da sei ein hoher Offizier mit Generalstreifen zu ihr getreten und habe sie gefragt, ob sie A. K. sei. Auf ihre Bejahung habe er gesagt, sie solle sofort zum Leipziger Platz kommen, weil sie dort sehr nötig gebraucht werde. Sie habe noch ihre Witze gemacht und geantwortet, dann müsse sie sich ja Rollschuhe an die Beine schnallen, wenn das so schnell gehen solle. Auf dem Leipziger Platz sei ein großer Aufruhr gewesen, — das Folgende wird höchst verschwommen und ist schwer schriftlich festzuhalten — es handelte sich um einen Bankdirektor, der steckbrieflich verfolgt wurde, außerdem um einen Dr. B., in dessen Familie sie mal in Stellung war und der sie nachts mit Chloroform betäubt habe, um ihr Blut zu rituellen Zwecken abzapfen (vergleiche die Geschichte 8), außerdem spielen elektrische Strahlen eine Rolle, mit denen alle Gebäude in die Luft gesprengt werden konnten, — sie selbst war bei der ganzen Szene wieder eine sehr wichtige Persönlichkeit, die über alles Bescheid wußte, überall die Aufklärung bringen konnte, für Ordnung sorgen mußte; sie klingelte deshalb von dem Postamt am Potsdamer Platz die Schutzmannschaft an.

Bei einer späteren eingehenderen Befragung schilderte Kr. die Vorgänge wie folgt:

Der Dr. B. stand auf einer Elektrischen, sie drang auf ihn ein, „da bist du ja, du Hallunke, der mich damals betäubt hat“, da hielt er ihr eine Chloroformflasche unter die Nase, um sie wieder zu betäuben, ebenso auch dem Straßenbahnführer; sie stieß ihn vom Wagen herunter, Schutzleute umzingelten den Wagen, es wurde geschossen, beinahe wäre ihr in die Augen geschossen worden; der Dr. L. war auch da, sie fragte ihn, was er hier mache, da sagte er, er sei auch „herbestellt worden“. Auch ein Herr mit einem Kind war da, das kam auf sie zu und fragte: „Bist du meine Mama?“ Darauf sagte sie: „Natürlich, das bin ich“ und fragte den Herrn, ob das das Kind sei, welches sie 1909 in Lichterfelde geboren habe. Auch ein Brief spielte eine große Rolle, den sie von Edel aus 1909 an die „Regierung“ geschrieben hatte, sie klingelte deshalb „bei dem Regierungsrat“ an, ob der Brief

noch da wäre, und er war wirklich noch vorhanden; sie erkannte ihn an der Handschrift.

(Wie kam denn der Brief mit einmal dorthin?)

„Na, der Regierungsrat kam doch mit einem Polizei-Hauptmann sofort im Auto angefahren.“

Man gewinnt hier den Eindruck, daß diese Wendung erst durch die Frage ausgelöst worden ist und erst in diesem Augenblick pseudologisch entsteht.

Überhaupt scheinen die Erinnerungen nicht völlig stabil zu sein; bei der ersten Schilderung dieser Vorgänge hatte sie viel von den elektrischen Strahlen erzählt, mit denen die Häuser in die Luft gesprengt werden sollten; jetzt darauf hingewiesen, findet sie nur ein paar unklare und verlegene Wendungen; es rege sie zu sehr auf, das stehe doch auch alles in ihren Akten, und dergleichen.

Auffällig ist das äußere Verhalten der Kr. bei den Unterredungen. Sie ist im allgemeinen völlig klar und gibt bereitwillig, wenn auch unter den durch Mangel an logischer Schulung bedingten Schwierigkeiten Auskunft. Häufig aber gerät sie bei Erzählung ihrer Abenteuer in einen ganz kurzen, vielleicht $\frac{1}{2}$ —1 Minute dauernden Zustand, in dem sie bewegungslos, mit einem höchst charakteristischen blicklosen, gläsernen Ausdruck der Augen vor sich hinstarrt. Es wäre wohl schon zuviel, von „Absence“ zu reden; das Verhalten erscheint mehr als eine Art „Wachträumen“, so als hänge sie ihren Erinnerungen nach. Immerhin scheint mir eine ganz geringfügige Bewußtseinsumwölkung unverkennbar zu sein.

Auf die Geschichte bei Bergmann war sie angeblich schon vorbereitet durch die Begegnung mit einem Herrn im Tiergarten: sie war eines Tages allein bei den „Zelten“, suchte Herrenbekanntschaft zu machen; da wurde sie . . . es war in der Dämmerung . . . von jemand angesprochen, sie solle zu ihrem Mann kommen. Sie wies den Betreffenden aber ab, hatte Angst, daß ihr wieder etwas passieren werde; vielleicht eine neue Überführung nach Dalldorf. Der Herr sprach mit ihr, sie sei doch 1908 getraut worden, sie „habe doch unterschrieben“.

Was weiter geschehen ist, wo der „Herr“ geblieben ist, usw. kann sie nicht sagen.

Später bei Bergmann, als der „hohe Besuch“ angekündigt wurde, habe sie gleich an diese Begegnung gedacht, habe große Angst bekommen, daß ihr wieder etwas zustoßen würde, habe auch noch den Meister gebeten, nach Hause gehen zu dürfen, weil ihr nicht wohl sei; der habe aber gelacht und gemeint, sie sehe gar nicht so aus, als ob sie krank sei. Der Dr. L. habe sie denn auch nach der Begegnung gefragt und gesagt: „Weißt du denn nicht, wer das war? Das war doch mein Vater.“ (Also der Kaiser.) Es sei ihr auch gleich so komisch vorgekommen, sie habe sich das damals gleich gedacht, es sei ja auch auf der anderen Seite ein Diener immer hin und her gegangen, wahrscheinlich doch ein Diener vom Hofe.

10. Bezüglich ihres Zustandes bei der Aufnahme 1914 verweise ich auf ihre Angaben auf Seite 209.

Sie muß überall herumtelefonieren, sie muß bei dem Postdirektor „Depeschen zusammenlegen“, auf denen lauter Gemeinheiten stehen, es gibt ein großes Gelächter zwischen ihr und dem Direktor, der ihr verbietet die Depeschen zu lesen, und dergleichen mehr.

11. Endlich die letzte Aufnahme 1917: Über die Veranlassung hierzu gibt sie nur an, sie sei selbst zur Polizei gegangen, weil ihre Wirtin sie mehrere Nächte nicht in die Wohnung gelassen habe. Warum, kann sie nicht sagen. Sie weicht offenbar den Fragen aus und findet irgendeine Ausrede — daß sie sich immer mit der Tochter der Wirtin gezannt habe oder etwas ähnliches. Schließlich gibt sie auf Vorhalt zu, daß sie im Palais des Prinzen Wilhelm an der Glocke gezogen habe.

Sie wollte „Erkundigungen einziehen“ nach ihren 3 Kindern, die sie von dem Prinzen Adalbert habe. „Mich überfiel schon in den letzten Tagen solche Unruhe und Sehnsucht nach den drei Kindern.“

Sie habe sich vom Prinzen Adalbert verfolgt gefühlt, habe nicht schlafen können und in den letzten Tagen sehr viel vom preußischen Königshause geträumt. Sie sei in den Straßen herumgeirrt und habe sich nicht nach Hause getraut, aus Angst, sie werde abgeholt und wieder nach Dalldorf gebracht werden.

Alle diese phantastischen Erzählungen werden mit großer Geläufigkeit, aber ziemlich verworren vorgebracht. Kr. verliert sich leicht von einem ins andere, bringt immer wieder neue Erlebnisse vor. Sie in jeder Einzelheit nach der Art des Erlebens phänomenologisch und psychopathologisch zu kennzeichnen, dürfte sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Man hat zuweilen den deutlichen Eindruck, daß die Vorkommnisse zu einem gewissen Teil erst während des Erzählens pseudologisch erfunden werden. Dafür spricht das Vorbringen immer neuer Wendungen auf entsprechende Lockfragen, besonders auch im Anschluß an den oben geschilderten Zustand des „Wachträumens“, die unverkennbare „Lust am fabulieren“, die die Kranke während der Unterredung zeigt, der Wechsel im Inhalt der einzelnen Geschichten. Auf der anderen Seite aber kann es meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß die wesentliche Grundlage all dieser Konfabulationen in typischen, traumhaften, deliranten Erlebnissen besteht, die die Kranke unfähig ist, aus dem Zusammenhang ihres normalen Bewußtseins zu sondern. Daß bei diesen Traumerlebnissen Wunschkomplexe eine Rolle spielen, wurde bereits oben erwähnt und kann meines Erachtens nicht in Abrede gestellt werden. Es sind die Wunschkomplexe eines naiven und ungebildeten Bauern- und Dienstmädchens, das seine primitive Traumwelt mit „Kaiser“, „Prinzen“ und allen möglichen romantischen Haupt- und Staatsaktionen ausfüllt. Wir finden im Beginn eines jeden „Anfalls“ einen Erregungs- und Verwirrtheitszustand, mit einer Fülle halluzinatorischen und szenenhaften Erlebens. Es ist ein Aufruhr, ein Tumult, irgend etwas Besonderes geht vor, alles läuft verdächtig schnell, bestimmte Personen tauchen auf und verschwinden wieder, sie haben die und die Namen, aber „eigentlich“ sind sie jemand anders, ihr Begleiter, der eben neben ihr gewesen ist, sitzt plötzlich oben als Musiker bei den Spielleuten; der Fürst Eulenburg feuert eine Pistole auf sie ab, sie wirft ihm eine Schüssel an den Kopf, Schutzleute umzingeln den Straßenbahnwagen, ein Kind fragt sie, bist du meine Mama?, sie selbst ist bei alledem eine besonders wichtige Persönlichkeit, steht im Mittelpunkt des Ganzen, „telefoniert“ überall herum, usw., usw., alles in allem ein wüster Spuk, genau, wie ihn auch der Gesunde im Traum erlebt.

Dabei fällt bezüglich ihrer späteren Stellungnahme zu diesen Erlebnissen zweierlei auf:

1. Sie verhält sich während des Berichtes über ihre Traumerlebnisse eigentlich genau wie während des Traumes selber. Es tritt jedenfalls während des späteren Wachzustandes keinerlei Kritik gegenüber ihren Erlebnissen zutage. Daß ausgerechnet der Prinz Heinrich, der Kronprinz, der Prinz Adalbert usw. fortgesetzt derartige vertrauliche Zusammenkünfte mit ihr haben, daß sie von dem „Herrn von der Marine“ plötzlich in eine Bude geführt und photographiert wird, worauf der Herr verschwindet, daß ihr Begleiter ganz unvermittelt oben auf der Empore als Musiker sitzt, daß sie auf dem Postamt niederkommt, ohne daß sie von einer Schwangerschaft etwas weiß, ohne daß ihr jemand zu Hilfe kommt, ohne daß sie je wieder etwas von dem Kinde hört, daß sie unmittelbar darauf ruhig zu einer Familie gehen kann, usw., usw., alles dies erscheint ihr auch während des nachträglichen Berichtes nicht im geringsten seltsam, oder auffällig, höchstens etwas belustigend.

Sie lebt auch jetzt vollkommen in ihrer Traumrolle, zugleich aber ist sie völlig klar über Ort, Zeit, Situation und man kann keineswegs etwa von einer allgemeinen Urteilsschwäche reden. Sie ist im Gegenteil wie schon oben ausgeführt geistig rege, liest viel, interessiert sich für alles, was in der Welt vorgeht.

Die Intelligenzprüfung ergibt ein bezüglich Schul- und anderer Kenntnisse geradezu glänzendes, im übrigen durchaus gutes Resultat.

Kritiklosigkeit ist ja bekanntlich ein typisches und wesentliches Merkmal des gesunden Traumes. Daß wir etwa unseren eigenen Kopf unter dem Arm tragen und gleichzeitig mit jemand anderem uns unterhalten, nehmen wir im Traum ohne jedes Gefühl des Staunens oder Befremdens hin. Genau so die Kranke während des Wachens.

Und gerade dadurch, daß sie sich mit dieser Kritiklosigkeit des Traumes ihren Erlebnissen gegenüberstellt, wird sie — mindestens der äußeren klinischen Betrachtung nach — zur „Paranoikerin“, werden ihre „Erinnerungen“ zu „Wahnvorstellungen“. Dabei soll die Frage, wie weit beides der Ausfluß eines primären Wahnerlebens sei, hier vorläufig außer Betracht bleiben.

2. Es muß vielmehr zunächst das Verhalten der Erinnerung noch einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Was zunächst ihre Erinnerung für die äußeren Vorgänge während eines solchen Erregungszustandes anlangt, so scheint sie im wesentlichen treu zu sein; jedenfalls erwies sich ihr Bericht, soweit er durch Mitteilungen Dritter — ihrer Schwägerin und der polizeilichen Aufnahmeprotokolle — nachprüfbar war, als im wesentlichen richtig. Schwieriger erscheint die Beurteilung ihrer abenteuerlichen Erzählungen. Es wurde schon oben ausgeführt, daß es schwer, wenn nicht unmöglich sei, sie im einzelnen in ihrer phänomenologischen Eigenart zu kennzeichnen.

Wir sehen hier krankhafte Äußerungen, die man zunächst wohl als

massenhafte Erinnerungsfälschungen bezeichnen könnte. Bekanntlich hat Kraepelin in seiner grundlegenden Arbeit über Erinnerungsfälschungen (Archiv f. Psych. 17. 1886) drei Arten unterschieden:

1. Die einfache, bei der phantasierte Erlebnisse beliebigen Inhalts mit dem Bewußtheitswert der Erinnerung auftreten.

2. Die assoziierende, bei der solche Phantasieerinnerungen sich an einen gegenwärtigen Eindruck anknüpfen.

3. Die identifizierende, die schon von Sander (Archiv f. Psych. 4) als „Erinnerungstäuschung“ beschrieben worden ist und die darin besteht, „daß die gesamte gegenwärtige Situation mit allen Einzelheiten einfach als photographisches Abbild eines früheren Erlebnisses erscheint“. Legt man diese Einteilung zugrunde, so könnte man die Konfabulationen unseres Falles zunächst als zur ersten Gruppe, den einfachen Erinnerungsfälschungen gehörig auffassen. Wernicke scheint diese Deutung vorgeschwebt zu haben, wenn er in seinem Lehrbuch, zweite Auflage 1906, S. 138 schreibt: „Irgendwoher aber müssen diese mit allem Detail ausgestatteten, anschaulich geschilderten Erlebnisse, die nie erlebt worden sind, doch stammen, und ganz ausgeschlossen erscheint für jeden Kenner die Annahme, daß es sich um willkürliche Produktionen, um absichtliche Täuschungen oder Lügen des gewöhnlichen Sprachgebrauches handelt. Lügen sind die Konfabulationen deshalb nicht, weil der Geisteskranke von ihrer Wahrheit vollkommen überzeugt ist. Da der Inhalt dieser Konfabulation außerordentlich häufig ein ähnliches phantastisches Gepräge hat, wie die Erlebnisse des Traumes, so halte ich es für sehr wohl möglich, daß es wirklich Erinnerungen an Träume sind.“ (Von mir gesperrt.)

Dieser Mechanismus und seine Beziehung zu Wahnideen ist in der Literatur mehrfach, wenn auch meist ohne eingehendere Analyse, erwähnt worden. Kazowsky erörtert im Neurol. Centralbl., 20 Jahrg., 1901 die „Frage nach dem Zusammenhange von Träumen und Wahnvorstellungen“. Krafft-Ebing spricht (Lehrbuch, 7. Auflage 1903) von den Paramnesien die „uneigentlich, als reiner Fehler der Kritik“ infolge der „Verwechslung von Geträumtem, Gelesenem, Gehörtem, Deliriertem mit wirklich Erlebtem“ vorkommen und so zur Grundlage von Wahnideen werden.

Eingehend beschäftigt sich Behr (Allgem. Zeitschr. f. Psych. 56, 1899) mit der Frage der Erinnerungsfälschungen und pathologischen Traumzustände. Er glaubt, daß es sich bei manchen Paranoiaformen um die Unfähigkeit handle, „die Traumbilder von der Wirklichkeit zu scheiden“ und erklärt: „Alle einschlägigen Erfahrungen drängen vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auf ein genaues Studium der pathologischen Schlaf- und Traumzustände.“

Kasuistische Beiträge lieferte Schedler (*Allgem. Zeitschr. f. Psych.* 48), sowie Pachantoni (*Gaupps Centralbl.* 20. 1909) und Dagonet (*Annal. med. psych.* 1889), die beiden letzten mit besonderer Berücksichtigung der alkoholischen Delirien. Einen interessanten Fall, der manche Ähnlichkeit mit dem unsrigen aufweist, schildert A. Pick (*Jahrb. f. Psych. und Neur.* 14. 1898).

Es handelte sich um ein 18jähriges, erblich belastetes Mädchen, das seit 3 Jahren psychisch verändert war. Sie äußerte Größenideen, sie sei die Kaiserin, sie müsse zur Burg fahren. Sie erzählte ausführlich von ihrer Hochzeit mit dem Kaiser und ihrem Aufenthalte auf dem Kaiserlichen Lustschlosse. Ihr Alter gab sie auf 58 Jahre an, behauptete mehrere Kinder geboren zu haben und beschäftigte sich dauernd mit ihren Beziehungen zum Kaiserhause. Aus ihren Erzählungen und Briefen ging hervor, daß die Grundlage dieser Wahnideen in lebhaften Träumereien und in der Unfähigkeit zu suchen sei, Wirklichkeit und Erträumtes voneinander zu trennen. Die Beobachtung und Untersuchung in der Klinik ergab, daß es sich um eine Hysterie handelte.

Auch der von Henneberg (*Charité-Annalen* 21, Jahrg. 1896) mitgeteilte Fall von chron. Paranoia zeigte vielfach überraschende Ähnlichkeit mit dem unsrigen. Eine 46jährige Kranke hatte ein Wahnsystem des Inhalts, daß sie die Tochter König Friedrichs Wilhelms IV. und seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth sei. Der König „sollte keine Kinder, haben“, aus welchen Gründen bleibt unklar, vielleicht aus politischen. Trotz Anwendung von Vorsichtsmaßregeln wurde ihm von der Königin Elisabeth eine Tochter (die Patientin) geboren und in der Kantorfamilie O. in S. untergebracht. Man befürchtete den späteren Durchbruch früherer Erinnerungen und kämpfte dagegen mit „Arzneien, die das Gedächtnis verdunkeln“, an. Dem gutmütigen Pflegevater sollte für Erziehung und Unterhaltung des Kindes eine Geldsumme ausgesetzt werden; derselben wußte sich jedoch der ränkevolle Schwiegervater zu bemächtigen. Um sein Kind zu sehen, kam der König nach Sbg.; durch List gelang es, dies zu vereiteln und ein Zusammentreffen des Königs mit dem Pflegevater zu verhindern. Doch das Geheimnis blieb nicht verborgen, es gab eine Anzahl von Mitwissern, die dem heranwachsenden Mädchen Andeutungen machten, und jetzt, nachdem „das Erinnerungsvermögen und der Verstand“ der Patientin sich wunderbar „geschärft und geklärt“ hat, liegt alles offenkundig vor ihren Augen.

Die Grundlage dieses Wahngebäudes bestand nun in seltsamen Erlebnissen, Begegnungen, belauschten Gesprächen und dergleichen, die die Kranke in ihrer „Erinnerung“ bewahrte und die bis in ihre frühe Kindheit zurückgingen. Zweifellos spielten zahlreiche Erinnerungsfälschungen, die erst allmählich sich entwickelt und ausgebildet hatten, eine Rolle. Jedoch „ein anderer Teil der Erzählung“ . . . äußert sich

H... „ruft den Eindruck von Erdichtungen hervor, die sich vielleicht an Traumerlebnisse oder Gelesenes anschließen“.

Auch Kraepelin kommt a. a. O. eingehend auf jene Fälle zu sprechen, „bei denen es sich um die retrospektive Auffassung halluzinatorischer oder deliriöser Erlebnisse als wirklicher Vorgänge handle. Die Erinnerung selbst ist dabei im wesentlichen treu; sie kopiert die früheren Vorstellungen in der gleichen Reihenfolge und Zusammenordnung, in der sie wirklich abgelaufen sind, aber es werden die Reminiszenzen, denen in der Vergangenheit nicht reale, sondern phantastische Erlebnisse entsprechen, als die Erinnerungsbilder tatsächlicher Vorkommnisse angesehen... Als phantastisches Original, welches die Erinnerung mit den Kriterien des wirklichen Erlebnisses reproduziert, dient am häufigsten der Traum, ferner halluzinatorische, namentlich nächtliche Wahrnehmungen...“

Hat schon der Gesunde bisweilen Augenblicke, in denen er zweifelhaft wird, ob eine auftauchende Reminiszenz der traumhaften oder der wirklichen Erfahrung angehört, so ist die Vermischung von Traum und Wachen bei Kranken nicht selten eine außerordentlich weitgehende. Namentlich bei Verrückten mit vorgeschrittener psychischer Schwäche, scheint zuweilen aus der Unfähigkeit, beide Gebiete auseinanderzuhalten, ein großer Teil ihrer Wahnideen seinen Ursprung zu nehmen“.

Ein Merkmal jedoch unterscheidet nach Kraepelin alle diese Störungen von den echten Erinnerungsfälschungen: diese entstehen völlig frei, ohne Original, während bei jenen ein solches, eben die traumhaften Erlebnisse nachweisbar ist. Darauf weist schon Sander (a. a. O.) hin, wenn er sagt: „Die Erinnerung ist es nicht, welche täuscht, sondern sie wird getäuscht durch andere psychische Vorgänge.“ Aus diesem Umstand folgert Kraepelin ein differential-diagnostisches Merkmal: die Beständigkeit des Inhaltes der vorgebrachten Ideen bei den Traumerinnerungen, im Gegensatz zu dem inhaltlichen Wechsel der echten Erinnerungsfälschungen: „Wo ein, wenn auch nur deliriöses Original für die Reproduktion vorliegt, kann letztere natürlich nicht jene Veränderlichkeit zeigen, wie sie dem von momentanen Einflüssen abhängigen Spiel der Phantasie eigentümlich ist, dem die eigentlichen Erinnerungsfälschungen ihre Entstehung verdanken.“

Die wirklichen Traumerinnerungen Verrückter bleiben „in allen wesentlichen Zügen unverändert und scheinen darum... nicht selten einen dauernden und maßgebenden Einfluß auf die gesamte Gestaltung des Wahnsystems zu gewinnen“.

Gerade für diese differentialdiagnostischen Erwägungen scheint mir unser Fall lehrreich zu sein. Die von der Kr. geschilderten Abenteuer zeigen zweifellos einen Kern fixierter und unveränderlicher Erinnerungen, denen als Original ein traumhaftes, bzw. delirantes Erlebnis zugrunde

liegen muß. Um diesen Kern aber gruppieren sich allem Anschein nach kaleidoskopartig wechselnde Bilder verschiedenartiger Reproduktionsanomalien. Eingehende klinische Beobachtung des Falles hat mir — wie bereits oben angedeutet — die Auffassung nahe gelegt, daß wir es in den Berichten der Kr. im ganzen mit einem Gewebe von Traumerinnerungen, echten Erinnerungsfälschungen, Phantasielügen im Sinne der *Pseudologia phantastica* und einfachen Renommistereien zu tun haben, ohne daß es möglich wäre, im Einzelfall stets eine unanfechtbare Trennung der verschiedenen Kategorien vorzunehmen.

Auch das oben angeführte differentialdiagnostische Merkmal — die inhaltliche Beständigkeit der Traumerinnerungen im Gegensatz zu der Wandelbarkeit der echten Erinnerungsfälschungen — läßt dabei manchmal im Stich. Die häufige Wiederholung einer Konfabulation, etwa durch wiederholte ärztliche Befragung, kann, wie bereits Kraepelin betont, zu einer Fixierung führen, die ihr ihrem psychologischen Wesen nach grundsätzlich nicht zukommt.

Es dürfte sich jedenfalls lohnen, in Fällen von Phantasieberichten Kranker, mehr als bisher auf die ursächliche Bedeutung von Traumerinnerungen zu achten.

Gerade bezüglich der *Pseudologia phantastica* erscheint mir das angebracht. Wir gewinnen damit eine vertiefte Phänomenologie der pathologischen Lüge und ein mehr einführendes Verständnis für mindestens einen Teil ihrer Äußerungen. So erzählt z. B. die erste Kranke Delbrücks (die *Pathologische Lüge* 1891) um nur diese zu erwähnen — u. a. folgendes: „Sie lag im Kerker, hörte wie Wasser über demselben rauschte. Sie war von Skorpionen (!) und Ratten gepeinigt, die auf ihr herumliefen, sie stachen und bissen. Einmal hörte sie eine Stimme: ‚Du mußt sterben.‘ Endlich kam ein lichter Spalt in der Decke des Kerkers zum Vorschein. Der erweiterte sich. Es wurde ein Papier mit Bleistift an demselben heruntergelassen. Sie gab Nachricht, wurde befreit, fand sich auf dem Bahnhof in Ofen wieder usw.“ Später gab sie zu, „die ganze Geschichte sei ihr selbst ein Rätsel, wie ein Traum; aber sie könne nicht glauben, daß sie irrsinnig gewesen“. Diese Kranke litt an hysterischen Krampfanfällen und Delirien. Delbrück meint von dieser Kranken: „Sie findet sich nicht heraus, Phantasie und Wirklichkeit, Erinnerungen an tatsächlich Erlebtes und an Erträumtes gehen wirr durcheinander“, und betont ausdrücklich: „Im einzelnen dürfte es oft schwer sein, zu entscheiden, wieviel Erlebtes — wirklich Erlebtes, Geträumtes oder Deliriertes, früher Halluziniertes — einer solchen Erzählung zugrunde liegt.“

Sehr interessant ist ein von Henneberg (*Charité-Annalen* 26) mitgeteilter Fall von *Pseudologia phantastica*, bei dem der Inhalt der-

artiger Träumereien den Stoff zu den Phantasieberichten lieferte. Henneberg weist ausdrücklich auf diese Entstehungsart, besonders bei weiblichen Kranken hin. —

Es bleibt die Frage nach der diagnostischen Bewertung des ganzen Krankheitsbildes. Sie muß meines Erachtens ausgehen von dem zweifellos als Grundstörung aufzufassenden klinischen Symptom der periodischen, formal und inhaltlich gleichartigen akuten Verwirrheitszustände. Diese als Ausdruck einer manisch-depressiven Störung zu deuten, erscheint schon deshalb nicht angängig, weil wir es keineswegs mit einem Wechsel von Krankheit und Heilung zu tun haben, sondern mit einer auch in den anfallsfreien Zeiten fortbestehenden seelischen Veränderung.

Einen schizophrenen, in Schüben verlaufenden Prozeß anzunehmen, ist meines Erachtens ebenfalls nicht möglich. Denn ein „Prozeß“, ein Fortschritt ist in den fast 20 Jahren der Psychose eben keineswegs nachweisbar, ein Zerfall des Verstandes- oder Gefühlslebens nirgends erkennbar.

In Frage käme ferner eine hysterische oder epileptische Seelenstörung. Der einzelne Verwirrheitsanfall könnte natürlich sehr wohl hysterischer Natur sein. Berücksichtigt man jedoch die außerordentliche Schwere, Dauer und Unwandelbarkeit des gesamten Krankheitsbildes, die Wirkungslosigkeit psychogener oder suggestiver Einflüsse, den Ursprung der Erkrankung fast in kindlichem Alter, das Fehlen hysterischer Charaktermerkmale und Stigmata, so erscheint die Deutung einer derartig tief wurzelnden, zugleich primitiven und „organisch“ anmutenden seelischen Störung als einer hysterischen im höchsten Maße gezwungen.

Berücksichtigt man umgekehrt gerade diese Eigenschaft der Psychose, bedenkt man, daß eine epileptische Belastung vorliegt, daß die Kranke in ihrer Kindheit bis genau zu dem Zeitpunkt, an dem die ersten seelischen Abweichungen nachweisbar sind, krampfkrank gewesen sein soll, daß sie, ihrer Angabe nach, auch noch als Erwachsene an ziemlich häufigen Ohnmachtsanfällen gelitten hat, daß auch von nächtlichen Zungenbissen, allerdings nicht ganz eindeutig die Rede ist, daß sie endlich bei Pflegerinnen und Kranken als durchaus unverträglich, jähzornig und leicht gewalttätig bekannt ist, beachtet man die Symptomatologie des einzelnen Anfalls, das aura-ähnliche Vorstadium mit lebhaften Träumen, mit Unruhe, Gereiztheit, Beklemmung, Anstaltsfurcht, sodann den Ausbruch des eigentlichen Deliriums mit seiner überraschenden Gleichartigkeit, mit den immer wieder auftretenden 3 Personen, dem prinzlichen (oder kaiserlichen) Ehepaar und dem Prinzen Adalbert („Herr von der Marine“, Dr. Lichtenfeld), — ich sage, zieht man alle diese Merkmale in Betracht, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Diagnose einer epileptischen Seelenstörung mindestens durchaus in Erwägung ge-

zogen werden muß. Wir hätten es dann mit einem sehr eigenartigen Fall von psychischer Epilepsie zu tun, unter dem Bilde eines periodisch auftretenden, inhaltlich stabilen und nicht weiter fortgebildeten Wahnsystems auf der Grundlage von Traumerinnerungen und anderen Reproduktionsanomalien, bei bis jetzt gut erhaltener Intelligenz.

Ich verkenne keineswegs, daß sich auch gegen diese Diagnose gewichtige Bedenken geltend machen lassen. Die epileptische Belastung ist nicht zweifelsfrei festgestellt, das Verhalten der Kr. zeigt, abgesehen von ihrer Neigung zu Jähzorn und Reizbarkeit, keinerlei Merkmale epileptischer Verstandes- oder Charakterveränderung, trotz dem fast 20jährigen Bestehen des Leidens; Kr. hat nichts von der humorlosen, umständlichen Beschränktheit der Epileptiker, sie ist im Gegenteil geistig rege, vielseitig interessiert. Sie gab zwar an, völlig intolerant gegen Alkohol zu sein; ein Alkoholversuch aber verlief durchaus negativ.

Es wird also schwierig sein; eine restlos befriedigende und unanfechtbare Diagnose zu finden; lehnt man die Diagnose auf psychische Epilepsie ab, so wird man sich damit begnügen müssen, den Fall unter die paranoiden Seelenstörungen einzureihen und die Anfälle als den Ausdruck eines periodischen Vorgangs hinzunehmen, wie er im gesunden und kranken Seelenleben ja so häufig anzutreffen ist, wie er gerade auch den Geistesstörungen der Entarteten nicht selten das Gepräge gibt.
